

# Planierer des Ständestaats

Von  
Jakob Schissler

S echsundvierzig Jahre nach dem Zusammenbruch der Diktatur Hitlers sollte man meinen, daß alles, was zum Nationalsozialismus gesagt werden kann, bereits gesagt ist. Was soll gar eine Veröffentlichung über den Nationalsozialismus erbringen, die ihn als ein Phänomen der Moderne zu begreifen sucht?

Ralf Dahrendorf hatte in den sechziger Jahren die beiläufige Bemerkung gemacht, daß der Nationalsozialismus gleichsam „wider Willen“ traditionelle Gesellschaftsformen aus Kaiserreich und Weimarer Republik revolutioniert und damit den Weg für die Modernisierung der Bundesrepublik freigemacht hat. Seine Sichtweise erwies sich als für viele Historiker erkenntnisleitend. Außerdem wirkte das Denkverbot, daß ein verbrecherisches Regime wie das nationalsozialistische nicht als modern – auf jeden Fall nicht als fortschrittlich – zu verstehen ist.

Kommen nun die „neuen Revisionisten“ daher, um zu erklären, daß Hitler nicht nur die Juden vernichtet und Ausrottungspolitik betrieben, sondern doch auch „die Autobahn gebaut habe“? Diese Talkshow-Alternative wird von dem Sammelband, der nicht umsonst von der Akademischen Buchgesellschaft veröffentlicht wurde, auf hohem Niveau irrelevant gemacht.

Revisionistische Aspekte hat es in guten Studien zum Nationalsozialismus immer schon gegeben, etwa die Arbeit von Tim Mason über nationalsozialistische Sozialpolitik vor nunmehr 15 Jahren. Die meisten Arbeiten blieben vorsichtiger und gaben lediglich zu, daß moderne Elemente vom Nationalsozialismus unbeabsichtigt und aus manipulativen Gründen benutzt worden waren. Diese Sichtweise half gleichzeitig, den offiziellen Mythos der Bundesrepublik zu befördern.

Mythen und Wissenschaft vertragen sich jedoch schlecht. Die etablierte Garde der Geschichtswissenschaft, ob konservativ oder liberal, gab sich mit selektiven Interpretationen der Akten zufrieden. Die „Jungen“ lasen gründlicher und überprüften und stellten dabei fest, wie zum Beispiel Zitelmann, daß weder Konservative noch Linke hinreichend die Quellen über Hitler studiert hatten.

Die Beiträge dieser und der weiteren Autoren des Bandes folgen der Fragestellung: Was bedeutet Modernisierung, und welchen Bezug hat dieselbe zum Nationalsozialismus? Die Autoren eint, daß ihre vorhergehenden Arbeiten allesamt von einer moralistischen Festlegung des Nationalsozialismus abwichen. Sie wollen auch immanent „verstehen“, bevor sie urteilen. Dabei ist für alle klar, „daß der Nutzen, der in der Schwächung mancher Tradition lag, in keiner irgendwie begründbaren Relation zu den Kosten, die diesen Prozeß zwischen 1933 und 1945 begleiteten“, steht.

Vor einigen Jahren hatte der damalige Direktor des Münchener Instituts für Zeitgeschichte, Martin Broszat, gefordert, den Nationalsozialismus zu historisieren, das heißt aus der Scheuklappensituation einer ausschließlich politisch-moralistischen Sichtweise herauszunehmen. Dies war für die jüngeren Historiker der

letzte Anstoß, um aus dem unfruchtbaren „Historikerstreit“ auszubrechen. Der Streit und die hier vorliegenden Arbeiten bestätigen uns: Die Geschichte ist offen nach vorne hin und auch mit Blick zur Vergangenheit. Die Historisierung des Nationalsozialismus öffnet uns das Fenster auf die Umbrüche, die die Weichen gestellt haben für das, was wir heute sind.

Eingebettet in die historischen Abläufe, erleben wir die spannende Schilderung und Analyse der Umwandlung der deutschen Gesellschaft. Ronald Smelser, ein amerikanischer Professor, beschreibt die Intentionen der Deutschen Arbeitsfront, die sich in ihrem Arbeitswissenschaftlichen Institut (AWI) die Gesamtplanung der „neuen deutschen Gesellschaft“ zur Aufgabe machte. Diese Planungen verzahnen sich zum Teil mit dem,

**Michael Prinz, Rainer Zitelmann (Hg.): Nationalsozialismus und Modernisierung**

*Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991.  
337 Seiten, 64 DM.*

was als Raumforschung und Raumordnung (dargestellt von Rolf Messerschmidt) oder als Architektur und Stadtplanung (Werner Durth) im „Dritten Reich“ in Angriff genommen wurde. Dieser hier in außerordentlicher Dichte vertretenen Forschungsaspekt zeigt uns den Chef der DAF, Robert Ley (über den Smelser gerade eine große Studie veröffentlicht hat), als Politiker mit großem sozialen Weitblick, befangen freilich im antidemokratischen Gedankengehäuse seiner „Bewegung“.

In diesen drei Studien wird deutlich, daß die Nationalsozialisten eine klassenlose Gesellschaft anstrebten. Die Gesamtgesellschaft war als eine solidarische Leistungsgesellschaft konzipiert, wobei der Angriff, der Zeit entsprechend, gegen die Privilegiengesellschaft des Bürgertums und der Aristokratie des Kaiserreichs gerichtet war. Die Planungseuphorie des Nationalsozialismus ging einher mit einem Organisationsfetischismus, der Planern, Architekten und Ingenieuren eine berufliche Chance zur Verwirklichung ihrer Vorstellungen gab. Architekten unter Albert Speer planten sogar gelassen die Zerstörung der deutschen Städte im Krieg als einen Vorteil für die Stadtplanung der Nachkriegszeit ein. (Die in diesen Organisationen Beschäftigten waren zum Teil nach 1945 während des Wiederaufbaus an der „zweiten Zerstörung“ der deutschen Städte beteiligt.)

Eng verbunden mit diesen drei Aufsätzen, die gleichsam die organisatorische Modernität der Nationalsozialisten demonstrieren, sind die Beiträge von Hans Dieter Schäfer (Amerikanismus im dritten Reich), Michael Prinz (Gesellschaftspolitik), Bernhard R. Kroener (Militärgesellschaft) und Albrecht Ritschl (NS-Wirtschaftsideologie).

Auch Zitelmann hatte anderweitig darauf hingewiesen, daß für Hitlers Zukunftsvision nicht ein agrarromantisch konzipierter Bauernstaat Pate stand, sondern die Vereinigten Staaten als die fortgeschrittenste Gesellschaft. Für Hitler war der große nordamerikanische Konti-

nent mit seinen reichen Bodenschätzen der Beleg dafür, daß, wenn ein Volk überleben wolle, es über ähnliche Ressourcen verfügen müsse. Ritschl wiederum kann aufzeigen, daß Hitlers wirtschaftliches Modell, dem Geist der zwanziger Jahre entsprechend, von einer Überproduktionskrise ausging, die dauerhaft nur durch erhöhten Konsum kompensiert werden könne, weil Deutschland ansonsten mit England in Konflikt um Weltmärkte geriete. Die deutsche Kompensation für diesen „Verzicht“ sah Hitler in der Gewinnung des Ostens.

Wie Prinz zeigt, war die NSDAP nicht so sehr eine Partei, die von oben strukturierte, sondern sie wirkte vielfach als Öffnungsbewegung, in die alle diejenigen sich einbringen konnten, die über Ideen und Träume verfügten, diese aber unter bisherigen rigiden Statussystemen nicht unterbringen konnten. Der Nationalsozialismus entsprach somit den Wertvorstellungen der unteren Mittelschichten über Chancengleichheit und technokratische Effizienz. Die Heimatorientierung der Volksschullehrer kam dabei ebenso zum Zuge wie die Straßen- und Autobessenseinheit der technischen Intelligenz.

Unter der Perspektive der Umweltplanung, der Versöhnung von Technik und Natur (Deutschland als Gesamtkunstwerk) konnten diese neuen Mittelschichten erstmals in der Geschichte ihren Leistungswillen erproben. Kann man es ihnen verübeln, daß sie dieses System als das ihre ansahen? Selbst die sich abzeichnende Niederlage im Krieg diente noch dem Egalisierungsprogramm der Nationalsozialisten. Die Offiziere wurden zunehmend aus den bewährten Frontsoldaten ausgewählt, wuchsen mit ihren Soldaten zusammen; Hierarchisierungen verschwanden, der aristokratische Kern der Friedensarmee sollte zur Bedeutungslosigkeit absinken.

Diese gesamte Dynamik, das belegen die Beiträge eindeutig, hat nichts mit einem manipulativen Agenturcharakter des Nationalsozialismus zu tun; dies war die Entfesselung einer neuen Gesellschaft, die dann mit all ihren Funktionsträgern, sofern sie überlebten oder politisch nach 1945 noch tragbar waren, die Grundlage für die dynamische Gesellschaft der Bundesrepublik bildeten. Die empirischen Belege sind Legion.

Aus dieser „Innensicht“ ergibt sich, daß der Terrorismus des Regimes bei seinen Trägern, die sich nicht als ideologische Nationalsozialisten, sondern als ideologiefreie Technokraten begriffen, in deren jeweiliger Lebenswelt nicht intensiv wahrgenommen wurde. Gestapo und Judenvernichtung hinderten die neuen Funktionsebenen nicht an ihren Karriere träumen.

Zitelmann argumentiert im einleitenden Beitrag für eine offene Fassung des Modernitätsbegriffes, der diese Art der Modernisierung aus Erkenntnisgründen nicht a priori aus der Palette der Möglichkeiten entfernt. Aus genau diesen erkenntnistheoretischen Gründen haben die Autoren des Bandes recht mit ihrem Ansatz. Er schließt nicht aus, daß nunmehr, auf einem höheren Niveau, nach den Kosten der Modernität und vielleicht auch nach dem Nutzen von Tradition, Religion und Moral in neuer Weise gefragt werden kann.